

Rezension: Wolfgang Bialas/ Anson Rabinbach (Ed.): Nazi Germany and the Humanities

Neumann, Boaz

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neumann, B. (2009). Rezension: Wolfgang Bialas/ Anson Rabinbach (Ed.): Nazi Germany and the Humanities. [Rezension des Buches *Nazi Germany and the humanities*, hrsg. von W. Bialas, & A. Rabinbach]. *Totalitarismus und Demokratie*, 6(1), 124-128. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-318396>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

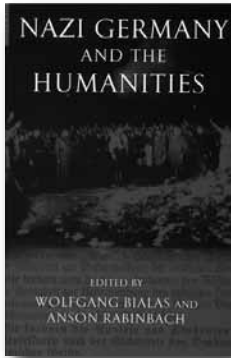
Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ihre propagandistischen Erfolge erzielt, warnt vor überschießendem Bekämpfungseifer, der den Aktivisten regelmäßig goldene Brücken zur Profilierung als Märtyrer baut, und fordert glasklare Grenzziehungen zum Rechtsextremismus: „Niemals und nirgendwo darf es Kooperationen mit der NPD geben“.

Matthias Mletzko, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, 01062 Dresden.



Wolfgang Bialas/Anson Rabinbach (Ed.), *Nazi Germany and the Humanities*, Oxford 2007 (OneWorld Publications), 428 S.

Die Beziehung zwischen der Universität und der Gesellschaft außerhalb des Elfenbeinturms ist kein spezifisches Phänomen des Nationalsozialismus. Diese Beziehung ist immer schwierig, auch unter liberalen demokratischen Regierungen, die Geisteswissenschaften innerhalb einer „offenen Gesellschaft“ betreiben.

Das hier besprochene Buch veröffentlicht die Ergebnisse zweier Konferenzen, die an der University of Irvine (2001) und der Princeton University (2003) stattfanden.

Die Beiträge sind stringent im Zusammenhang des übergreifenden Themas der Humanities im Nationalsozialismus, ohne deshalb an Originalität im Fokus ihres spezifischen Themas zu verlieren, was auf gründliche redaktionelle Bearbeitung schließen lässt.

Nazi Germany and the Humanities besteht aus vierzehn Essays. Das paradigmatische Beispiel der Beziehung der Nazis zu den Universitäten ist sicher Martin Heidegger, der in dieser Rolle auch im vorliegenden Sammelband diskutiert wird. Er wird häufig erwähnt und ist expliziter Gegenstand von Dieter Thomäs sachkundiger Lektüre der in den 30er Jahren von Gehlen, Schmitt und Heidegger verfassten Texte zur politischen Philosophie. Die meisten Kapitel dieses Bandes beschäftigen sich jedoch mit weniger bekannten, zum Teil gänzlich unbekannten, Fällen; weniger bekannt zumindest für Nichtspezialisten. Die Stärke dieses Bandes liegt in der Aufdeckung der zahlreichen komplexen disziplinären und interdisziplinären Problemgeschichten der Humanities im Nationalsozialismus.

So finden wir beispielsweise einen Essay von Steven P. Remy zu den Geisteswissenschaften an der Universität Heidelberg während des Nationalsozialismus, eine Studie von Ehrhard Bahr zur Goethe-Gesellschaft in Weimar als Musterfall der Germanistik in der Weimarer bzw. Nazi-Zeit, einen fesselnden, herausfordernden und überraschenden Artikel von Richard Wolin über Gadammers „innere Emigration“, eine Studie zum „Orientalismus“ im Dritten Reich von Suzanne Marchand sowie eine Betrachtung der Rolle der Klassiker während des Zweiten

Weltkriegs. Einer der Höhepunkte dieser Sammlung, wahrscheinlich der stärkste Beitrag überhaupt, ist die Einleitung von Wolfgang Bialas und Anson Rabinbach. Für mich gibt dieser Essay einen der besten und ausgewogensten Überblicks, die man auf diesem Gebiet finden kann. Wer auf der Suche nach einer kritischen und aktuellen geschichtlichen bzw. historiographischen Studie zum Thema ist, wird an diesem vielfältig anregenden Buch in Zukunft nicht vorbeikommen.

Was können wir aus dieser Sammlung lernen? Eine knappe Antwort auf die generelle Frage nach der Beziehung von Geisteswissenschaften und Nazismus würde die sicher nicht befriedigende Aussage machen müssen, dass diese Beziehung eine zwiespältige war. Diese Ambivalenz war bezeichnend für beide Seiten. Sie zeigte sich deutlich in der Art, wie Geisteswissenschaften und Nazismus einander wahrnahmen. In der Literatur wird dieser Ambivalenz häufig durch die einseitige Hervorhebung einer dieser Seiten einer tatsächlich äußerst widersprüchlichen Beziehung ausgewichen. Einerseits wird behauptet, der Widerstand gegen den Nationalsozialismus habe sich in den Geisteswissenschaften formiert. Dem steht die Annahme gegenüber, die Geisteswissenschaftler hätten nicht nur mit den Nazis zusammengearbeitet, sondern wären darüber hinaus zu ergebenen Anhängern und engagierten Akteuren der schlimmsten Verbrechen dieses Regimes geworden. Dem korrespondieren die Thesen, das Nazi-Regime habe sich so gut wie nie in akademische Angelegenheiten eingemischt, sofern die Situation nicht als kritisch angesehen wurde, oder aber die Geisteswissenschaften seien im Gegenteil einer regelrechten Nazifizierung ausgesetzt gewesen. Die historische Wahrheit ist auch hier komplizierter und wird durch solche apodiktischen Thesen verfehlt. Die in diesem Band vorgestellten Fallstudien verweigern so aus gutem Grund das eine, unmissverständliche Fazit, das eben in seiner Eindeutigkeit der Vielschichtigkeit des Themas nicht gerecht werden würde.

Die Beiträge beschreiben Beispiele universitätsinternen Widerstands, der auf persönlichen, mit der Naziideologie nicht kompatiblen Wertvorstellungen gründete. Hier findet man das „andere Deutschland“ und Fälle von innerer Immigration neben mannigfachen Erscheinungsformen der Zusammenarbeit mit den nationalsozialistischen Behörden aus ganz unterschiedlichen Motiven. Zum einen stoßen wir auf die enthusiastische und bewusste Zusammenarbeit mit dem Regime, die durch eine Identifikation mit seiner Ideologie und Weltanschauung motiviert war. Zum anderen begegnen wir auch der opportunistischen Kollaboration aus durchschaubaren Karrieremotiven. Natürlich spielten dabei auch immer die konkreten Umstände, disziplinären Freiräume und universitätspolitischen Zwänge wie Gelegenheiten eine Rolle. Es gab Ansätze von Mitarbeit, die abstrakt und theoretisch blieben, während andere instrumentell waren und sich dem Ziel verschrieben, die nationalsozialistische Ideologie in die Tat umzusetzen. Diese vor allem an der Pragmatik nazistischer Politik orientierten Formen der Zuarbeit häuften sich mit Kriegsbeginn 1939, als die Schaffung eines nazistischen völkischen Lebensraums die Gestalt konkreter Vernichtungspolitik

annahm. Eines der bemerkenswertesten Beispiele dieser Zusammenarbeit ist die Aktion Ritterbusch, in deren Verlauf eine Gruppe von Historikern den Nazis die wissenschaftlichen Grundlagen für die Formulierung und Ausarbeitung einer „Europäischen neuen Ordnung“ lieferte. Götz Aly identifizierte in den frühen 90er Jahren die beiden bekanntesten dieser Historiker: Theodor Schieder und Werner Conze, die maßgeblich an der Planung der Kriegspolitik beteiligt waren.

Art und Ausmaß des nationalsozialistischen Einflusses auf das Hochschulwesen im Allgemeinen und die Geisteswissenschaften im Besonderen waren nur selten eindeutig und direkt. Der systematische Ausschluss der Juden aus dem akademischen Leben Deutschlands war hier die allerdings in ihrer brutalen Eindeutigkeit nicht misszuverstehende Ausnahme.

Die Komplexität und Ambivalenz der Beziehung zwischen dem Nazismus und den Geisteswissenschaften lässt sich allein durch die sachliche Feststellung der historischen Fälle und Dimensionen im Spektrum von Kollaboration und Rückzug in die hermetischen Fachdiskurse einzelner Disziplinen nicht hinreichend erfassen. Die historiographische und methodologische Kritik dieser Fälle und ihrer wissenschafts- und gesamtpolitischen Einbindungen ist unverzichtbar. In ihrer Einleitung gehen die Herausgeber dieses Sammelbandes genau solchen Fragen nach, die in den einzelnen Beiträgen methodisch reflektiert wieder aufgenommen werden.

Historiographisch wird die kontroverse Frage der Kontinuität oder Unterbrechung im Übergang von der Weimarer Republik zum Dritten Reich bzw. vom Dritten Reich zum Nachkriegsdeutschland diskutiert. Die meisten der hier vertretenen Autoren sind sich einig, dass die Frage nach den Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Deutschland weder die Ausgangssituation der Machtübernahme der Nazis noch die Geschehnisse der Nachkriegszeit ignorieren darf. Deutlich wird in den verschiedenen Beiträgen, dass die deutschen Universitäten auch vor 1933 in Bezug auf ihre Fakultäten, Strukturen, Thematiken und ihre Rhetorik eher konservativ und rechts orientiert waren. Die Entlassung jüdischer Universitätsangestellter begann ebenfalls vor 1933. So wurde 1932 der Statistiker Emil Gumbel, der sowohl Jude als auch bekennender Sozialist und Pazifist war, aus seiner Stelle an der Universität Heidelberg entlassen. Seine Abberufung wurde nach jahrelangen Bemühungen lokaler rechtsradikaler Aktivistinnen, konservativer Professoren und rassistischer Studenten durchgesetzt. Während der Weimarer Jahre bekamen weder Juden noch Linke jemals eine Professur in Germanistik. Genauso wenig kann man akademische Karrieren und das Schicksal der Universität nach 1945 ignorieren. Hier reicht es wohl, auf die ungebrochenen akademischen Karrieren von Schieder und Conze zu verweisen. Und sie waren nicht die einzigen.

Allerdings ist hier, wie bereits erwähnt, nicht nur von geschichtlichen und historiographischen, sondern auch von methodologischen Verwicklungen die Rede. Bevor wir eine Diskussion über die Rolle der Geisteswissenschaften im Deutschland der Nazis überhaupt beginnen können, müssen wir Begrifflichkeit

ten klären. So sehen wir uns vor die Frage gestellt, wie Ideen tatsächlich entstehen, tradiert werden. Wie funktioniert intellektueller „Einfluss“ eigentlich? Darüber hinaus müssen wir uns in Erinnerung rufen, dass die Betrachtung der Geisteswissenschaften immer auch die Rolle der Sprache einschließt. Wir müssen uns also fragen, ob die rhetorischen Unterschiede nach 1933 Ausdruck einer tatsächlichen Veränderung waren oder nur ein oberflächlicher Tribut an den veränderten Zeitgeist, der auch in den Geisteswissenschaften zur Kenntnis genommen werden musste. Die Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus waren unzweifelhaft Teil des nationalsozialistischen Systems. Verweisen die unübersehbaren Veränderungen der Rhetorik auf die Kollaboration mit dem politischen System oder stehen sie für nicht vermeidbare Anpassungsleistungen, die das Selbstverständnis der Disziplinen nicht wirklich berührten? Zur Beantwortung dieser Fragen müssen grundsätzlicher konzeptionelle Vorfragen geklärt werden: Was ist Nazismus? Was macht die nazistische Weltanschauung aus? Was sind originär nazistische Ideen? Ist etwa die Vorstellung vom „entarteten“ Juden tatsächlich erst von den Nationalsozialisten in den antisemitischen Rassediskurs eingeführt worden? Wie wir wissen, haben die Nationalsozialisten im Bereich der Geisteswissenschaften keine nennenswerten Innovationen eingeführt.

Im Eröffnungssatz von Georg Bollenbeck steht die Sprache im Mittelpunkt, im Gegensatz zu den gebräuchlicheren Herangehensweisen, die sich auf Biographien (Täter und Opfer) oder institutionelle Geschichte (Disziplinen und Netzwerke) oder Forschungsgeschichte (Inhalte, Themen und Methoden) konzentrieren. Ganz im Geiste der „sprachwissenschaftlichen Wende“ untersucht Bollenbeck den Status der Sprache in den Geisteswissenschaften nach 1933 und vermeidet damit die großen Themen der Identifizierung einer in sich konsistenten nationalsozialistischen Ideologie oder die Frage, ob die Nazis bewusst handelnde Akteure waren. Bollenbeck unternimmt den Versuch, das „Leben“ der Sprache im Dritten Reich als eigenständiges Thema zu untersuchen. Er argumentiert, dass weder die Nazis noch andere gesellschaftliche Gruppen die Kontrolle über die Sprache hatten – weder über die verwendeten Wörter, noch über ihren Aussagegehalt oder die unzähligen Bedeutungen, die über das tatsächlich Gesagte hinausgehen. Deshalb gebe es keine direkte Wechselbeziehung zwischen Politik und Hochschulen, zwischen der Sprache der Nazis und der Sprache der Geisteswissenschaften. Es sei unmöglich, zwischen reiner Wissenschaft und einer Wissenschaft im Dienste nationalsozialistischer Politik und Ideologie zu unterscheiden. Hier gehe es vielmehr in erster Linie um Nuancen, um „Polyphonie“, wie Bollenbeck es nennt. Er argumentiert, dass die Universität und ihre Sprache ein beachtliches Maß an Autonomie gegenüber der nationalsozialistischen Politik genossen. Diese Autonomie dürfe man nicht mit dem akademischen Zeitgeist oder gar bewusster Opposition verwechseln. Vielmehr liege ihre Ursache in der strukturellen Autonomie der Sprache selbst. Eine weitere wichtige methodologische Abhandlung bietet Martin Schwab in seinem Essay „Ausge-

wählte Sympathien: Nietzsche und die Nazis“, in dem er die Grundlagen der aktuellen Debatte zu Nietzsches Position im nazistischen Denken problematisiert.

Nazi Germany and the Humanities ist ein bedeutender Beitrag zur Untersuchung dieses gewichtigen Themas. Seine Bedeutung liegt darin, dass diese Sammlung nicht nur Nazi-Deutschland oder das Schicksal der Geisteswissenschaften im Dritten Reich erforscht, sondern darüber hinaus entscheidende historiographische und methodologische Fragen stellt und auch zu beantworten sucht.

Boaz Neumann, Tel Aviv University, Department of History, Ramat-Aviv P.O.B. 39040, Tel Aviv 61390, Israel.



Gideon Botsch, „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940–1945, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006 (Verlag Ferdinand Schöningh), 362 S.

In etwa vier gleich langen Hauptkapiteln (hinzu kommt der ein Drittel des Buches umfassende Anhang) schreibt Gideon Botsch in seiner Dissertationen über Entstehen, Gründung und Entwicklung sowie inhaltliche Ausrichtung der Auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Friedrich-Wilhelms- / (heute: Humboldt-) Universität zu Berlin und das gleichzeitig unter dessen Gründungsdekan Franz Albert Six eingerichtete Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut (DAWI).

Die ideellen Wurzeln dieser politikwissenschaftlichen Einrichtungen reichen allerdings bis in die Kaiserzeit zurück, deren lange Tradition „im Wandel der Fachbezeichnungen nicht immer wahrgenommen wird“ (S. 33). Mit dem Erstarben des bürgerlichen Liberalismus waren die auf antiker Geistesbasis begründeten „Gesamten Staatswissenschaften“ des 19. Jahrhunderts nicht mehr zeitgemäß und so entstanden mit dem Seminar für Orientalische Sprachen an der Universität und der Deutschen Hochschule für Politik (DHP) die Vorläufereinrichtungen der Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin.

Neben vielen anderen Widrigkeiten bedeutete das Ende der Weimarer Republik auch für die Wissenschaft und Kultur tiefe intellektuelle Einschnitte. 1933 gleichgeschaltet, wurde dem Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, die Deutsche Hochschule für Politik unmittelbar unterstellt. „Zunächst erhebt die nationalsozialistische DHP keinen Anspruch mehr auf Wissenschaftlichkeit, doch seit 1935 drängen die Studierenden darauf, wieder einen akademischen Abschluss erwerben zu können“ (S. 41). Das Orientali-